(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 49 — Donnerstag, den 27. Februar — 1902

Prinz Heinrich in Nordamerika.

Im Anschluß an unsere ausführlichen Mittheilungen im Ersten Blatt sei hier noch folgende Nachlese gegeben:

Alle Berichte stimmen darin überein, daß in Washington wohl schwerlich jemals ein solch' schönes Schauspiel erlebt wurde, wie der Empfang des Prinzen Heinrich. Das Festmahl im Weißen Hause war in vornehmster Weise arrangiert. Den Saal erhellten Tausende kleiner elektrischer Lichter in allen Farben. Ueber den Plätzen des Prinzen und des Präsidenten hing ein Baldachin von der Decke herab. Elektrische Lichter und Sterne in Form eines Ankers stellten eine Huldigung für „Heinrich den Seefahrer" dar. Die Tafel war in Form einer großen Mondsichel aufgestellt, der Schmuck des Saales in rosa und weiß gehalten; den Tafelschmuck bildeten große Platten mit rosa Primeln, in Farnkräutern gebettet. Hinter den Sitzen des Präsidenten des Prinzen war ein Arrangement von deutschen und amerikanischen Fahnen angebracht. Die Tafelmusik führte eine Marinekapelle aus, die deutsch-patriotische Weisen spielte. Nach alter Sitte servierten Neger. Von Theilnehmern an der Tafel seien genannt der deutsche, der russische und der englische Botschafter, Admiral Evans, Frau und Fräulein Roosevelt. Nach der Tafel wurde auch köstliche Weine, Würzburger Bier in Steinkrügen gereicht.

Der Besuch des Prinzen auf dem Kapitol machte auf alle Betheiligten den größten Eindruck. Als der Prinz sichtbar wurde, brach im Hause und auf den Gallerien ein wahrer Beifallssturm los. Der Prinz verbeugte sich wiederholt. Ueber 250 Mitglieder des Repräsentantenhauses schüttelten dem Prinzen die Hand. Sehr bald stellten sich zum Händeschütteln auch die kleinen Laufjungen und schließlich zahlreiche Damen ein. Köstlich waren zwei kleine Knirpse, von denen der eine mit einem Kodak sich gegenüber dem Prinzen postierte und erst seinen Kompagnon im Moment des Händedrucks mit dem Prinzen photographirte, worauf dann dieser wenige Minuten später ihm denselben Liebesdienst erwies. Prinz Heinreich begrüßte Alle mit nicht ermüdender Liebenswürdigkeit und sprach jede hervorragende Persönlichkeit an.

Die amerikanischen Blätter bewundern die Schlichtheit, den Humor und die Leutseligkeit des Prinzen; sehr gefällt auch sein Wunsch, möglichst viele Leute und Dinge unbehindert kennen zu lernen. Die Damen sind von dem Prinzen ganz entzückt. Wie es heißt, drückte der Prinz auch den Wunsch aus, es möchten soviel Negermelodien wie möglich in das musikalische Programm des Metropolitan-Klub ihm zu Ehren veranstalteten Banketts aufgenommen werden. Prinzessin Heinrich soll angeblich geäußert haben, das schöne Geld für das Gastmahl, das die Millionäre Newyorks ihrem Gemahl zu Ehren geben, würde besser für die Armen verwendet, vielleicht als Stammkapital zu einem „Prinz Heinrich-Heim."

Die Geschenke, die Prinz Heinrich dem Weißen Hause überreichte, bestehen in einem Emailporträt des Prinzen; der massiv goldene Rahmen ist mit Brillanten übersät. Ferner in einer kostbaren Dose, ebenfalls mit Brillanten besetzt. Das für Frl. Roosevelt bestimmte Geschenk trägt das Bildniß Kaiser Wilhelm's. (Siehe Erstes Blatt.)

Admiral Barker äußerte in einem Trinkspruch: „Königliche Hoheit wissen, wie hochwillkommen Sie der Nation sind, aber Niemand mehr als der Marine." Prinz Heinrich erwiderte: „Ich weiß, daß herzliches Einvernehmen stets unter unseren Flotten wie Nationen herrschen wird."

Zu dem Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika wird der „Köln. Ztg." aus Newyork geschrieben: So ehrlich auch sicherlich die Wärme des Empfanges gemeint ist, so sollte man sich doch in Deutschland hüten, daraus irgendwie übertriebene Schlüsse zu ziehen. Trotz aller deutschen Einwanderung überwiegen und herrschen in Amerika nicht nur englische Lebensformen, sondern auch englische Anschauungen, denen unser deutscher Hang nach Sentimentalität ziemlich fern liegt. Aber gerade diese praktische Sinnesrichtung schwächt auch die Gefahr wirthschaftlicher Verstimmungen und Zerwürfnisse ab, mit denen man uns in Deutschland oft bange zu machen versucht hat. Bei allem hochentwickelten Erwerbssinn ist denn doch der Amerikaner im Allgemeinen ein gerecht urtheilender und vernünftigen Erwägungen leicht zugänglicher Mensch, so daß, so lange amerikanisches Getreide trotz erhöhten Zolles nicht wesentlich schlechter als dasjenige anderer Länder behandelt wird, sicherlich keine Mißstimmung eintreten wird.

Aus der Provinz.

* **Elbing,** 23. Februar. Gestern und heute haben zwei Personen im Elbingflusse ihren Tod gefunden. Gestern kam der 18 Jahre alte Zimmergeselle Jude aus Pr. Rosengarth mit dem Rade nach der Stadt. Er benutzte die Eisdecke der Thiene, welche so stark ist, daß sie mit Fuhrwerken befahren wird. Dort, wo die Thiene in den Elbingfluß mündet, ist das Eis wohl wegen der stärkeren Strömung sehr schwach. Hier brach Jude mit dem Rade durch. Auf seine Hilferufe eilte ein Besitzer mit seinen Leuten herbei. Die Versuche den Ertrinkenden zu retten, blieben erfolglos. Heute suchten Fischer unter Leitung des trostlosen Vaters nach dem Ertrunkenen. Das Rad wurde wohl aufgefunden, der Verunglückte jedoch nicht. — Heute gegen Abend machte es auf dem Elbingflusse neben der städtischen Schwimmanstalt dem 15jährigen Arbeitsburschen Kuhn ein Vergnügen, auf der noch schwankenden Eisdecke herumzuspringen. Ein Kamerad warnte ihn, aber zu spät. Er brach ein und ertrank.

* **Dirschau,** 24. Februar. Das Eis der Weichsel, das bei der strengen Kälte, die uns die Nächte der vergangenen Woche brachten, dicht gedrängt fast die ganze Strombreite bedeckte, so daß täglich ein Stillstand zu befürchten war, wird in diesem Frühjahr voraussichtlich nicht zum Stillstand gelangen. Es sind nämlich von der Mündung bis Pieckel stromauf sechs Eisbrechdampfer ununterbrochen in Thätigkeit, um jegliche Stopfung zu verhindern. An der Mündung der Weichsel sind ebenfalls vier Eisbrechdampfer in Arbeit, um das gewaltige Gebiet der ins Meer langsam abfließenden Eisschollen zu durchschneiden und auch dort für ungehinderten Abfluß zu sorgen. Die Sonne am Tage hilft tüchtig mit und macht bei Tage wieder gut, was die Kälte während der Winternacht angerichtet hat. Ferner kommt der hohe Wasserstand dem schnellen Abfließen der Eisschollen zu statten.

* **Marienburg,** 25. Februar. Der Verband der Schweizer Sennen im Auslande, dessen Zentralbureau sich in Berlin und ein Zweigbureau sich bei uns befindet, hält am Sonntag, den 9. März hier eine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher der Verbands-Präsident Herr A. Kißling-Berlin über den Stand des Verbandes Bericht erstatten wird.

* **Inowrazlaw,** 25. Februar. In der vorigen Woche wurde den Erben des verstorbenen Gasanstaltsbesitzers Dr. Müller das Urtheil zugestellt, wonach sie verpflichtet sind, die Gasröhren aus den städtischen Straßen herauszunehmen; auch kann die Stadt diese Arbeit gegen eine Hinterlegungssumme von 5000 Mk. vornehmen lassen. Nachdem die Stadt so in zwei Streitfällen gesiegt hat, einmal bezüglich des Vertrages der Gaslieferung, zweitens bezüglich der Herausnahme der Gasröhren, wird wohl nun auch die dritte und letzte Frage bald zur gerichtlichen Entscheidung gebracht werden, nämlich Räumung und Rückgabe des Platzes, auf dem die Gasanstalt steht. Dieser Platz wurde bei Abschließung des Vertrages von der Kommune leihweise an Dr. Müller abgegeben.

* **Schneidemühl,** 25. Februar. Verhaftet wurde hier der seit dem 17. d. Mts. von seinem Truppentheile, dem Jäger-Bataillon in Culm, desertirte Hülfshoboist Arthur Güntherodt, der sich einer 28 tägigen Haftstrafe entziehen wollte. Bei seiner Festnahme stellte sich dann noch heraus, daß er während seines Hierseins einen dem Leutnant Schmidt vom hiesigen Infanterie-Regiment gehörigen Briefkasten von der Thür abgerissen und die darin befindlichen Briefe erbrochen hatte. Die letzteren führte er sogar noch bei sich. G. wurde seinem Truppentheile überliefert. — Der vor zwei Monaten hier verstorbene Amtsgerichtsrath Hugo Bittag hatte testamentarisch bestimmt, daß einem der diesmaligen Oster-Abiturienten des hiesigen Königlichen Gymnasiums, der die juristische Laufbahn einschlagen will, seine juristische Bibliothek überwiesen werden soll. Diese werthvolle Erbschaft hat nun der Oberprimaner Kurt Schmalz, ein Sohn des Taubstummen-Anstalts-Direktors Sch. hierselbst, antreten können.

Victor Hugo.

Ein Skizze zu seinem 100. Geburtstage, 26. Februar.

Von **Franz Georgi.**

(Nachdruck verboten.)

I.

In den letzten Jahren seines Lebens, so wird berichtet, wollte Victor Hugo den Namen Goethe nicht genannt hören. Er hatte sich fest in die Vorstellung hineingelebt, daß er der beherrschende Dichter des 19. Jahrhunderts sei, und er war dadurch in Verbitterung und Feindseligkeit gegen den großen Deutschen gerathen, in dem er seinen Nebenbuhler um die Dichterkrone des Jahrhunderts erblickte. Noch sind keine zwanzig Jahre vergangen, seit Victor Hugo starb, und schon kommt es uns wie eine Sage vor, daß er in einen Wettstreit dieser Art mit Goethen einzutreten wagte. Goethe erscheint uns wie eine große leuchtende Sonne, Victor Hugo wie ein funkelndes Meteor. Victor Hugo hat nur auf die Litteratur, und auch auf diese nur in beschränktem Maße Einfluß ausgeübt; Goethe hat dem gesammten Leben und Denken, wie wir glauben: nicht nur der Deutschen, sondern der Menschheit überhaupt, neue Elemente beigemischt, deren Macht wir erst jetzt zu erkennen beginnen. Goethe war ein Weltdichter, wie Homer, Dante, Shakespeare; Victor Hugo ist und bleibt nur ein französischer Poet.

So stellt sich wenigstens für uns Deutsche die Sache dar. Es ist für uns allerdings sehr schwer, Victor Hugo ganz gerecht zu werden, denn zwischen ihm und uns besteht ein tiefer Gegensatz des Wesens. Die Deutschen sind ihrer innersten Natur nach ein maßvolles und besonnenes Volk. Allerdings ist mit Recht behauptet worden, daß von dieser Maßhaltigkeit gegenwärtig wenig zu spüren sei: die trübe Fluth der modernen Kultur verdeckt und entstellt jetzt das Wesen, des deutschen Volkes. Doch der Schlamm wird sich verlaufen und der Granit des unangetasteten Volkscharakters wird wieder leuchtend zu Tage treten: in diesem Sinne wiederhole ich, daß die Deutschen ein maßvolles Volk sind. Aber Victor Hugo ist seiner Natur nach maßlos, ein Mann der Vergrößerung und Uebertreibung. Ihm wird eine Maus zum Elephanten, ein Kinderlächeln zum Weltsymbol; das Riesige ist ihm nicht riesig genug und er wird nicht müde, auf die verschiedenartigsten Dinge die Beiworte enorm, immens, kolossal, gigantisch anzuwenden. Man muß oft lange, lange warten, ehe man bei ihm eine Zeile von jener plastischen Einfachheit, von jener Bescheidenheit der Natur, von jener stillen Tiefe trifft, die uns bei Shakespeare oder Goethe so oft ergreifen. Alles bei ihm ist ein Schauspiel, ist wunderbar hergerichtet. Seine Sprache ist wie ein kostbarer glitzernder Krönungsmantel, seine Verse rauschen majestätisch wie ein Strom, seine Gedanken scheinen die Unendlichkeit zu umspannen, — doch wenn man alle diese Pracht an Klang und Farbe auf ihren wahren Gehalt untersucht, so findet man oft genug ein gar simples, durch seine Trivialität dicht an die Lächerlichkeit streifendes Ding, das ungeheuerlich aufgebauscht ist.

Das ist es, meine ich, was uns Deutschen Victor Hugo so fremd macht, daß wir leicht von ihm ein sehr schiefes Bild gewinnen. Versuchen wir aber nun, einige der Eigenschaften an ihm zu erkennen, die auch uns verständlich sind und ihn uns liebenswerth machen können.

II.

Es giebt Stellen, an denen Hugo ganz einfach die Sprache spricht, die allerorten und zu allen Zeiten verstanden: die Sprache des Herzens. Und es ist wunderbar, daß diese Stellen zu einem großen Theile von den einfachsten Dingen handeln: von seiner Lebensgefährtin, von seinen Kindern und Enkeln oder von Kindern überhaupt. Es scheint, daß in diesem Proteus, der Dichter, Philosoph, Politiker, Sozialreformer, Historiker zugleich ist oder sein will, das eigentlich Feste und Innerliche eine weiche zärtliche liebevolle Seele war. Man durchblättere die „Feuilles d'automne", worin er Erinnerungen seiner jungen Liebe feiert, seine Frau besingt, „seine Schwesterseele, seine Hoffnung seine Zuflucht", die Kinder schildert, wie sie in seinem Arbeitszimmer sich tummeln, wie er ihnen Blut- und Mordgeschichten erzählt oder wie sie ihr Abendgebet verrichten. Oder man lese jene berühmte Szene in „1793", wo die drei Kleinen in der Bibliothek von La Tourgue den alten Folianten zerstören. Oder man vergegenwärtige sich aus demselben Romane die Stelle, wo die Mutter mit ihren Kindern von den Soldaten der Republik gefunden wird:

„Stehst Du zu den Blauen oder zu den Weißen? Zu wem stehst Du?

„Zu meinen Kindern stehe ich."

Es entstand eine Stille; dann sagte die Marketenderin:

„Ich habe nie eins gehabt, ein Kind; ich war immer so in Eile . . . ."

Mit Entzücken lauschen wir diesen leisen zarten Klängen. Meist freilich werden sie von Drommetenschall übertönt. Victor Hugo ist ein Kind und ein Held zugleich. Er ist eine Kämpfernatur und steht immer auf den Schanzen der Menschheit. Manchmal klingt sein Lied in der That, wie Trompetendröhnen, wie in jenem prachtvollen Gedichte: „Blast zu, blast immer zu, Posaunen der Idee!", worin er Jerichos Fall mit packender Kraft und Originalität schildert. Oft genug hat er seine Ueberzeugungen gewechselt. Im Anfange war er Anhänger des Königthums und der Religion und er schloß als Freigeist und Verfechter der sozialen Republik. Aber immer ist er voll echter leidenschaftlicher Begeisterung, immer erscheint er als eine wahrhaft große Seele, die das Beste will. Auf ihn paßt ein Goethesches Wort: das übervolle Herz ist es, das ihn zum Dichter macht. Es giebt wenige unter seinen Werken, die nicht eine gewisse Tendenz in diesem Sinne haben; und ganz besonders erkennen wir von Anfang an sein starkes Mitgefühl für die Armen, die Elenden, die Unterdrückten. Quasimodo, das Ungethüm, der Mißgestaltete, Ausgestoßene, ist der Held des Romanes „Notre-Dame de Paris"; ein Galeerensträfling steht im Mittelpunkte der „Misérables". „Hernani" feiert einen Banditen, „Ruy Blas" einen Lakaien, „Marie Delorme" eine Courtisane, „Le roi s'amuse" einen buckligen Narren. Das Leiden, das Ringen, die Empörung dieser Unglücklichen bildet seinen Lieblingsgegenstand; er ist ein revolutionärer Dichter, wie er ja auch das grausige Jahr der französischen Revolution zum Stoff einer überaus schwungvollen Epopöe gemacht hat.

III.

Auch in der Litteratur Frankreichs war Victor Hugo Revolutionär. Berühmt ist jener Februarabend des Jahres 1830, der Abend der Erstaufführung von „Hernani", an dem der Entscheidungskampf der französischen Romantik ausgefochten wurde. Betrachten wir uns heut „Hernani", so verstehen wir die Begeisterung der jungen Generation dafür kaum noch. Es ist ein ziemlich schwulstiges und rhetorisches Werk mit geringer Mannigfaltigkeit der Charakterzeichnung und abenteuerlicher Handlung. Aber die Zeitverhältnisse erklären den Erfolg. In einem langweiligen, korrekten, akademischen Frankreich, in dem die Jugend geächtet war, erscholl der Ruf nach Freiheit, Jugend, Empörung, Leidenschaft, Natur. Eine Art Banditen, wie Hernani, waren die jungen Leute selbst, die mit flammend rothen Jacken, mit wallenden Haaren, mit verwogenen Hüten da im Parkette saßen, um dem Werke ihres Herrn und Meisters zum Siege zu verhelfen. Wie Hernani verlangten sie, zur Zeit machtlos und zurückgesetzt, nach Macht und Ansehen. Wie in ihm, so kochte auch in ihnen die Leidinschaft. Der Geist der Julirevolution lebte in ihnen, wie in dem Drama.

Natur und Leidenschaft — das war es, was die französische Romantik forderte. Aber das, was Victor Hugo unter Natur verstand, war, wie Georg Brandes sehr fein nachgewiesen hat, im Grunde nur die Ergänzung des Schönen, des als schön Anerkannten, durch das Unschöne. Er hat die Forderung aufgestellt, man solle Cäsar darstellen, wie er im Triumphwagen umzukippen fürchte. Neben das Erhabene soll das Lächerliche, neben das Heroische, Edle, Liebliche das Gemeine, Häßliche, Groteske treten. So bannt er einen ritterlichen Geist in das Ungethüm Quasimodo und macht den schönen Phöbus zu einem Hohlkopfe. So ist Ruy Blas, der Bediente, ein echter Edelmann, Marion Delorme, die Verworfene, die zärtlichste, reinste Liebende. In die eindeutige Welt der französischen Klassik trug er die Antithese hinein, das Kunstmittel, auf dem seine ganze Dichtung fußt. In ihre wohlabgezirkelte glatte Redeweise donnerte er mit seinem gewaltigen zündenden Pathos hinein, das in seinen besten Aeußerungen, wie in dem Monologe König Karls, etwas Elementares hat. In eine erstarrte Kultur brach wieder einmal die Natur hinein, klang der Schrei des Herzers, der Freiheit, des Mitleids. Aber es war doch französische Natur — es war ihrem Wesen nach Rhetorik, rhetorische Lyrik; und so revolutionär sich Victor Hugo geberdete, so verleugnete doch auch er in seinen Werken keineswegs den Sinn für Logik, Ordnung, Form, Aufbau, Symmetrie, der den Franzosen eigenthümlich ist. Es war eine romanische Romantik, die mit Novalis und Byron innerlichst wenig gemein hatte.

IV.

So ist das Lyrische der entscheidende Zug in Victor Hugos Dichter-Physiognomie. In seinen Dramen wirken die lyrischen Stellen, an denen sich eine großartige Rhetorik entfaltet, wie Saint-Valliers Fluch in „Le roi s'amuse", am gewaltigsten. Alle seine Gestalten sind auf große Wirkung berechnet: wir sehen große Formen, große Geberden, große Worte, aber wir blicken nicht in geheime Seelentiefen, werden nicht vertraut mit Menschenschicksalen, die sozusagen in unser eigenes Leben übergehen. Immer aber ist das sprachliche Gewand von der höchsten Vollendung. Die Kunst der Farbenmischung, wie in den „Orientales", die Pracht pompöser Freskogemälde, wie in der

„Légende des siécles“ ist kaum zu übertreffen. Diese Kunst der Form hat etwas Berauschendes wir sind selbst dann von ihr hingerissen, wenn e uns so bittere und so — thörichte Sachen sagt, wie in L'année terrible. Wir empfinden, daß etwas unendlich Naives, Kindliches in diesem Manne liegt. Er nennt die Deutschen Barbaren, Kulturfeinde, Wilde, während er ein Menschenalter vorher verlangt hatte, daß ganz Europa in ein ost- und ein westrheinisches Reich zerfallen solle: Deutschland und Frankreich — die beiden großen Elemente und Träger der europäischen Kultur. Ich meine, es liegt ein richtiger Instinkt in diesen Ideen: Victor Hugo fühlte, daß seiner Natu r all' das abgeht, was das Germanenthum besitzt. Für uns ist und bleibt er in seinem rhetorischen Pathos, seiner leidenschaftlichen, edlen, doch unbesonnenen Begeisterung, in seiner prachtvollen Formenkunst ein echter Repräsentant romanischen G eistes

Rechtspflege.

— Das Abwendigmachen von Kunden ist strafbar. Eine für den gesammten Handwerker- und Kaufmannsstand wichtige Auslegung einer bestimmten Art des unlauteren Wettbewerbes, des Abwendigmachens von Kunden durch unwahre Angaben, hat unlängst das Reichsgericht gegeben. Es hat nämlich das Heranziehen von Kunden durch unwahre Angaben zum Schaden von Konkurrenzfirmen als Betrug im engeren Sinne des Strafgesetzbuches bezeichnet und in seiner Entscheidung erklärt: „Ein unbefugter Eingriff in den Vermögensstand der betreffenden Firmen findet statt, wenn man mittelst Täuschung deren Kundenstand abwendig zu machen sucht.“ Bedeutsam ist hierbei der besondere Ausspruch, daß der Nachweis eines zweifelhaften Schadens nicht erforderlich ist, sondern daß auch der fragliche Nutzen, der der Firma unter Umständen entgangen ist, geltend gemacht werden kann.

— Die landwirthschaftlichen Brennereien sind nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts von den Kreiszuschlägen zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer freizulassen. Begründet ist die Entscheidung im Wesentlichen wie folgt: Durch das Kommunalabgabengesetz und das Aufhebungsgesetz vom 14. Juli 1893 sei der Kreis der kreissteuerlichen Objekte nicht erweitert worden. Dies gelte nicht nur für solche Objekte, welche infolge von Sondervorschriften der Kreisordnung der Kreisbesteuerung entzogen waren, sondern auch für solche, welche lediglich infolge ihrer Befreiung von der Staatssteuer der Kreisbesteuerung entgingen.

Kunst und Wissenschaft.

— Naturforscher- und Aerztetag in Karlsbad. Die 74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte wird ihre Sitzungen in diesem Jahre in dem Sprudelhause Karlsbads abhalten, und zwar in der Zeit vom 21. bis zum 28. September. Man hat in einer gemeinsamen Sitzung der Stadt- und Kurortvertreter, an der auch die Professoren Hofrath Chiari-Prag, Rector Grünwald vom Prager Technikum, Decan der philosophischen Facultät in Prag Grünert und Docent Herrnheiser theilnahmen, beschlossen den Congreßmitgliedern einen besonders festlichen und herzlichen Empfang zu bereiten. Die Vorarbeiten sind bereits im vollen Gange, und vor allem die große Anzahl der Karlsbader Aerzte will es sich nicht nehmen lassen, ihren Kollegen eine wohlthuende Gastfreundschaft zu bereiten und für ihre geistigen wie körperlichen Bedürfnisse bestens zu sorgen. Es werden natürlich die gemeinnützigen und hygienisch-medizinischen Einrichtungen der Strudelstadt reichhaltiges Studienmaterial abgeben, und auch die Mineralquellen dürften den Congreßmitgliedern manche interessante Anregung bieten.

— Dr. Eduard von Hartmann, der „Philosoph des Unbewußten“ feierte Sonntag in Groß-Lichterfelde bei Berlin seinen 60. Geburtstag. Er war der Sohn des Generals Robert von Hartmann; seine Schulbildung erhielt er auf dem Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin. Dann wurde er Soldat, nahm aber schon 1865 als Oberleutnant infolge eines Unfalles seinen Abschied. Seitdem widmet er sich mit reichem Erfolge der Schriftstellerei. Ein Philosoph von geistvoller Eigenart, hat er insbesondere durch sein weit verbreitetes Hauptwerk, die „Philosophie des Unbewußten“ starken Einfluß geübt und lebhafte Beachtung gefunden; daneben fesselten und bewegten ihn nicht minder die Probleme der Zeit, die Gesellschaftslehre und das geistige Leben. Mit seinen späteren beiden Hauptwerken: „Das sittliche Bewußtsein“ und die „Aesthetik“ suchte er gleichsam eine Synthese zwischen Hegel und Schopenhauer. Man kann ihn den letzten großen Philosophen des 19. Jahrhunderts nennen. Für das 20. dürfte „die“ Philosophie abgewirthschaftet haben. Mauthner mit seinem genialen Werk ist ihr Todtengräber geworden. Die Naturwissenschaft hat den Vorrang.

— Professor Adolf Kußmaul in Straßburg feierte am Sonnabend seinen 80. Geburtstag. Sein Ruf als „innerer Kliniker“, den er in Heidelberg, Erlangen, Freiburg und schließlich in Straßburg begründete, reicht weit über die Grenzen des Vaterlandes. Einen Namen machte er sich besonders durch grundlegende experimentelle Arbeiten über das Wesen und die Erscheinungen der Epilepsie, ferner in der Behandlung der Magenkrankheiten durch Einführung der praktisch so wichtigen Magensonde.

— Der frühere Verlagsbuchhändler Friedrich Weidling ist im 81. Jahre zu Berlin gestorben. Er war der Inhaber der alten Berliner Verlagsfirma „Haude u. Spener“, deren Begründung im 18. Jahrhundert durch Carl Spener erfolgte, den Freund der großen Weltreisenden Reinhold und Georg Forster. Eines der werthvollsten und interessantesten Verlagswerke des nun dahin gegangenen Friedrich Weidling ist das berühmte Buch von Georg Büchmann „Geflügelte Worte“.

Vermischtes.

Die Taufe der Kaiseryacht ist mit deutschem Schaumwein vollzogen worden, und zwar mit „Rheingold“ von der Firma Söhnlein und Co. in Schierstein. Die Flasche, welche die Firma durch ihren amerikanischen Vertreter Fräulein Alice Roosevelt überreichen ließ, ruhte in einem hellbraunen Kasten mit Schloß und Schlüssel von echtem Silber. Das Innere ist mit blauem Sammet ausgeschlagen und so eingerichtet, daß das von der Firma Bunde und Upmeyer, deutschen Juwelieren in Milwauken, verfertigte Andenken zur Verwahrung von Schmucksachen verwendet werden kann. Auf dem Deckel des Kastens befindet sich das Monogramm A. R. in Leder eingepreßt. Darunter ist eine in Form des Wappenschildes des Staates Wiskonsin hergestellte Tafel angebracht mit folgender Inschrift: „Meteor. Des deutschen Rheines flüssiges Gold, kredenzt von der deutschesten Stadt des Landes, als ein Trankopfer der unverbrüchlichen Freundschaft zwischen den beiden Nationen, welche unserem Herzen am nächsten stehen.“

Eine „hochdramatische“ Scene spielte sich während der letzten Premiére im Pariser „Théâtre de la Renaissance“ ab. Während einer Pause bemerkte der berühmte Maler Besnard, der in einer Balkonloge saß, daß ein unnennbarer Theil seiner Hose von dem Mechanismus seines Sessels erfaßt und eingeklemmt worden war. Zwei Theaterarbeiter eilten sofort herbei und arbeiteten an der Befreiung der Hose; das ganze Publikum hatte sich erhoben und wartete gespannt auf den Ausgang der Prozedur. Nach heißen Mühen gelangte Besnard endlich wieder in den vollen Besitz seiner Hose. Der ganze Saal stieß ein „Uf!“ der Erleichterung aus, und Besnard verneigte sich lächelnd . . . „Er ist schon ganz blau im Gesicht“, rief Jemand vom hohen Olymp herab. — „Was wollen Sie! ein impressionistischer Maler . . ., erwiderte ein anderer. Und das unterbrochene Schauspiel auf der Bühne konnte wieder aufgenommen werden.

Eine tiefsinnige Frage geht in Berlin von Mund zu Mund: „Können Sie mir fünf Wochentage ohne a in deutscher Sprache nennen?“ Der Gefragte zieht — zumal wenn er Sprachkenner ist — die Stirne in ernste Falten, grübelt eine Weile und bekennt endlich sein Unvermögen. Der Fragesteller aber erwidert triumphirend: „Nichts leichter als das: Vorgestern, gestern, heute, morgen und übermorgen“. So dringen große Wahrheiten in die breiten Schichten der Bevölkerung . . .

Vom Nationaldenkmal in Berlin. Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung aus Berlin: „Sind die Fundamente des Nationaldenkmals an der Schloßfreiheit in Bewegung? Seit mehreren Jahren bemüht sich die Dortmunder Firma Rud. Leistner den Nachweis zu liefern, daß die an dem Mosaikboden des Denkmals zu Tage tretenden Beulen- und Rissebildungen nicht auf die Qualität der von ihr gelieferten Arbeiten zurückzuführen seien. In einem endlich vorliegenden Gutachten des vom Schiedsgericht erwählten Sachverständigen, des königl. Bauraths R. Kramer-Berlin, spricht sich dieser bestimmt dahin aus, daß die Schäden in dem Mosaikboden auf verfehlte Konstruktion des Unterbaues zurückzuführen sind. Da in dem s. Z. mit Leistner abgeschlossenen Vertrage die Bewegungslosigkeit des Untergrundes garantirt wurde, so wird dem Fiskus wohl nichts übrig bleiben, als der Firma Leistner die durch das Mißlingen ihrer Arbeiten erwachsenen Nachtheile zu ersetzen.

„Ueberbrückung“ der Beringstraße? Der etwas abenteuerliche Plan einer „Ueberbrückung“ der Bering-Straße bildet in Amerika einen Gegenstand der Erörterung. In einigen den großen nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften nachstehenden Kreisen wird die Absicht erwogen, mit Benutzung der vorhandenen Strecken einen Schienenweg bis zum Kap Prince of Wales zu bauen und so einen Ueberlandweg aus Nordamerika nach dem nördlichen bezw. zentralen Asien und weiterhin nach Europa zu schaffen. Die Verbindung über die an der in Aussicht genommenen schmalsten, circa 42 km (fast 6 Meilen) breiten Stelle der Bering-Straße soll durch große Fährdampfer hergestellt werden, die den Zug in seiner ganzen Länge übernehmen, sodaß also abgesehen von einem verhältnißmäßig unbedeutenden Wasserwege bei Benutzung der durch den nordamerikanischen Kontinent geplanten und der transsibirischen Eisenbahn die Route Paris-New York zu Land zurückgelegt werden könnte. Die Ausführung dieses Projektes muß schon hinsichtlich der finanziellen Anforderungen einstweilen fraglich erscheinen; sicherlich aber dürfte die Mehrzahl der Reisenden und der größte Theil des überseeischen Waarenverkehrs dem wesentlich kürzeren und wahrscheinlich auch erheblich billigeren Wege über den transatlantischen Ozean den Vorzug geben.

Entsetzlicher Raubmord. Anfang März 1900 wurde in der Elbe bei Riesa ein nur mit dem Hemd bekleideter männlicher Leichnam gelandet, dem der Kopf und die Beine fehlten. Nunmehr hat man den Thäter in der Person des 37 Jahre alten früheren Straßenbahnschaffners Lerch aus Schlesien entdeckt. Er wohnte zur Zeit der That in Löbtau und hatte an den gleichaltrigen Fabrikwächter Pratsch ein Zimmer vermiethet. Er wußte, daß dieser ein Sparkassenbuch über 1250 Mk. und ein Bankguthaben von 1100 Mk. besaß. Um sich das Geld zu verschaffen, beschloß er Pratsch zu ermorden, und weihte auch seine Frau in den Plan ein. Er überfiel Pratsch im Schlaf und erdrosselte ihn. Die Leiche suchte er in einem Koffer fortzuschaffen; da derselbe aber zu klein war, sägte er Kopf und Beine ab und warf den Koffer mit dem zerstückelten Leichnam in die Elbe. Auf dem Meldeamt gab er an, Pratsch sei nach Amerika ausgewandert. Einen dem Ermordeten abgenommenen Ring hatte Lerch seiner Frau geschenkt, die den Ring auch trug. Sie ist jetzt als Mitthäterin verhaftet worden. Lerch war vor kurzem wegen einer anderen Strafthat dingfest gemacht worden und hat bereits ein Geständniß abgelegt.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 25. Februar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 734 Gr. 183 Mk.
inländ. bunt 791 Gr. 178 Mk.
inländisch roth 697—772 Gr. 164—172 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 650—709 Gr. 126—130 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 147 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 146—150 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 92—100 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,15—4,27½ Mk.
Roggen 4,45 Mk.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,62½ Mk. incl. Sack bez. 6,50 M. Gd.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 25. Februar 1902.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 144—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse

Die städtische
„Oeffentliche Lesehalle“
ist zur unentgeltlichen Benutzung für Jedermann geöffnet:
jeden Sonntag Abends von 5 bis 7 Uhr
jeden Mittwoch Abends von 7 bis 9 Uhr
in dem Kellergeschosse des neuen Mittelschulgebäudes, Eingang Gerstenstraße.

Dieselbe angelegentlichst empfohlen, steht in Verbindung mit der städtischen Volksbibliothek daselbst.

Bücherwechsel:
Sonntag Vormittag 11½ bis 12½ Uhr
Mittwoch Abend von 6 bis 7 Uhr.

Zweiganstalten der Volksbibliothek:
a) in der Bromberger-Vorstadt, Gartenstraße, Bücherwechsel:
Dienstag u. Freitag Nachm. v. 5 bis 6 Uhr
b) in der Kulmer - Vorstadt im Kinder-Bewahr-Vereinshause, Bücherwechsel während des Aufenthaltes der Kinder.

Abonnementspreis für Bücher - Leihe 50 Pf. vierteljährlich.

Thorn, den 26. November 1901.
Der Magistrat.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Kiel, Dezember 1901. Wilhelmshaven, Dezember 1901.

Im Herbst 1902 wird eine **größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger** für die Besatzung von **Kiautschau** zur Einstellung gelangen.

Ausreise: Frühjahr 1903. — Heimreise Frühjahr 1905.

Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner u. s. w.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider u. s. w.) werden bei der Einstellung bevorzugt.

Die dienstpflichtigen Mannschaften erhalten in Kiautschau neben der Löhnung und Verpflegung eine Theuerungszulage von 0,50 Mk. täglich, die Kapitulanten eine Ortszulage von 1,50 Mk. täglich.

Militärdienstpflichtige Bewerber, von kräftigem und mindestens 1,67 m großem Körperbau, welche vor dem 1. Oktober 1883 geboren sind, haben ihr Einstellungsgesuch mit einem auf dreijährigen Dienst lautenden Meldeschein entweder:

dem II. Seebataillon in Wilhelmshaven: zum Diensteintritt für das III. Seebataillon und die Marine Feldbatterie,

oder

der III. Matrosenartillerie-Abtheilung in Lehe: zum Diensteintritt für die Matrosenartillerie Kiautschau (Küstenartillerie)

möglichst bis Ende Februar 1902, spätestens zum 1. August 1902 einzusenden.

Kaiserliche Inspection der Marineinfanterie.
Kaiserliche Inspection der Marineartillerie.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.
Thorn, den 10. Februar 1902.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn—Stadt.
Dr. Kersten, Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 7500 Centner oberschlesische Würfelkohlen, Marke „Mathilde“, ab Mathildegrube, für das städtische Schlachthaus für das Betriebsjahr 1902/03 ist zu vergeben.

Bedingungen können in unserem Bureau I. Rathhaus 1 Treppe eingesehen werden.

Angebote sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift versehen: „Angebot auf Kohlenlieferung für das Schlachthaus“ bis

zum 5. März d. Js.
Mittags 12 Uhr
im genannten Bureau abzugeben.

Thorn, den 21. Februar 1902.
Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.